

# Die Angst, sagt Jeanne, wird bleiben

## Begegnungen auf dem jüdischen Friedhof in Buttenhausen - Ein Ort und seine Geschichte

Von unserem Redaktionsmitglied  
Gert Schröter

In keinem schwäbischen Dorf lebten Juden und Christen so eng beisammen wie in Buttenhausen bei Münsingen. Doch dann begann die Todesmaschine der Nationalsozialisten zu röhren. Nur wenige Buttenhausener Juden entkamen ihr. Manche kehrten noch einmal zurück an ihren Geburtsort. Für ein paar Tage, höchstens.

Buttenhausen im Großen Lautertal ist ein Dorf wie viele andere in Württemberg. Mit Gasthäusern wie der „Post“, dem „Adler“ und dem „Schwäizerhof“ (wer erfährt schon, daß einmal Juden, die Julie und Sophie Schweizer, das Lokal führten?). Kleine Läden gibt es, die Sparkassenfiliale, eine Kirche. Und natürlich ist alles blitzsauber. Da läßt keiner was auf sich kommen. Aber mitten im Ort ist ein Platz, den es so nicht gibt in den anderen Orten der Schwäbischen Alb.

Da stehen, unter Buchen und Eibenbüschen, drei hellgraue grobbehauene Steinsäulen. Auf der mittleren ist zu lesen: Den Brüdern und Schwestern der jüdischen Gemeinde Buttenhausen, die als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung ihr Leben lassen mußten. 1933 bis 1945.

Links und rechts von diesem Stein sind dann auf den beiden anderen Seiten die Namen der jüdischen Familien aufgeführt, die seit Jahrhunderten in Buttenhausen lebten und dann durch die Nazis starben. Die lange Liste beginnt mit dem Oberlehrer Natalie Berlinger



Walter Ott, Besucherin Rosi Rothschild und Niemie Susan auf dem jüdischen Friedhof in Buttenhausen. Aus Amerika zurück zu den Gräbern der Vorfahren. Bild: Gert Schröter

und endet mit der Johanna Thannhauser. Viele Marx sind darunter und Levis, Bernheimers, Dreyfuss und Rothschilds.

Nach etwas anderem führt auf in diesem Buttenhausen. Das Rathaus, zu dessen Eingang vier Treppen hinauf führen und der überdacht ist von einem kleinen Balkon. Der auf zwei Säulen ruht. Zwischen Erdgeschöß und 1. Stock steht in

metallenen Lettern: Bernheimersche Realschule.

Es gibt noch einen anderen Wegweiser in die jüngere Geschichte des Dorfes, das jetzt ein Städtchen von Münsingen im Weiße Tal mit der Aufschrift „Jüdischer Friedhof“. Sie zeigt zur Mühlsteige. Dort, wo der Asphalt aufhört, ein Feldweg sich den Berg hinaufzieht, stehen in langen Rei-

hen Grabsteine auf der gemähten Wiese. Nur wenige sind poliert, die meisten aus rohem Stein mit sparsamen Verzierungen. Mit aus dem Stein gehauenen Blumen, einem Kelch, dem Judenstern. Manche hat die Last der Jahre niedergedrückt. Die Inschriften sind erst in Hebräisch, dann in Deutsch verfaßt.

Da liegt Salomon Levi begraben, der 1828, und Sara Bernheimer, die 1887 starb. Da war alles noch schön ruhig in Buttenhausen. Als man aber die Sally Kirchheimer im Juli 1935 hier oben beerdigte, war in die jüdischen Häuser unten im Lautertal schon die Angst eingezogen.

Die Inschriften sind gut lesbar, die Steine vom Moos gekäubert. Das alles ist dem Walter Ott zu verdanken, der seit 1976 aus freien Stücken den jüdischen Friedhof in Buttenhausen betreut. Ihn aus der Vergessenheit riß. Dafür hat er am 1. Juli 1983 das Bundesverdienstkreuz bekommen. (Der Dokumentarfilm „Von Menschen und Steinen“, der sich mit diesem Friedhof befaßt, wird in S 3 am 13. August um 20.15 gezeigt).

### Es begann 1787

Der Walter Ott griff in die Geschichte Buttenhausens, die lange Zeit eine Geschichte der Juden des Ortes war, weil er im Dachgeschoss des Buttenhausener Landheimes (wo Ott beschäftigt ist) auf verstaubte Akten stieß, die für ihn mehr waren als Papier, sich plötzlich mit Leben erfüllen und mit Nachrichten vom Tod. Es waren Zeugnisse über die Juden in Buttenhausen, deren Geschichte dort 1787 mit einem Dekret des Reichsfürstbischöflichen Philipp Friedrich von Liebenstein begann, der 25 jüdischen Familien erlaubte, in Buttenhausen Häuser zu bauen. Die jüdische Gemeinde wuchs - und vorerst sich mit den Christen, meist arme Bauern. Juden entwickelten auch in dem kleinen Alldorf ihren sprichwörtlichen Geschäftssinn, waren Zigarettenfabrikanten, Viehhändler, Handwerker, Bäcker und Metzger. Mit ihnen zog ein gewisser Wohlstand ein.

1787 bis 1800: Juden in Buttenhausen. 1801 noch 237, heute keinen mehr. Manchmal kehrt einer zurück, aber nur als flüchtiger Besucher.

Da kommt im diesem heißen Julitag 1985 Rosi Rothschild nach Buttenhausen, wo sie geboren wurde. Langsam geht die Zeit flühen zwischen den Grabsteinen oben im jüdischen Friedhof nieder. Und plötzlich ist die Vergangenheit wieder da, und flüchtete wie immer. 1937 hat Rosi Rothschild

Buttenhausen gerade noch verlassen können. Sie hatte Bruder und Schwester nach Amerika, die schon 1928 Buttenhausen den Rücken gekehrt hatten, als hätten sie böse Ahnungen getrieben. Die schicken die Bürgerschaft und Rosi durfte reisen. Ein Jahr später hat sie ihre Eltern nachkommen lassen. Das hat der Familie wahrscheinlich das Leben gerettet, denn 1938 zündeten SA-Leute auch die Buttenhausener Synagoge an, galten die Juden endgültig als vogelfrei.

Jetzt, nach 48 Jahren, ist Rosi Rothschild nochmal aus Florida zurückgekommen und hat auch ihre beiden Nichten Jeanne und Susan, Töchter des Bruders Martin Rothschild, mitgebracht. Die sitzen neben ihr, oben zwischen den Gräbern der Vorfahren. Und gefragt, ob sie denn hier, mitten in Deutschland, leben wollen, sagen sie ohne zu zögern: Nein. Nicht als Juden. Immer wird die Angst bleiben, daß sich alles wiederholt, sagt Jeanne. Sie könne auch nicht verstehen, daß es keine heuten Proteste gab, sich nur wenige wehrten, als man begann, die Juden in Deutschland systematisch zu verfolgen.

### Wie ein Fremder ...

Nach einer ist mitgekommen im diesem Tag: Manfred Levi-List, der in Buttenhausen geboren wurde, 1919 aber im Alter von neun Jahren mit seinen Eltern nach Elm, in die Karstraße 36 zog, „damit ich aufs Gymnasium gehen konnte“. Der Vater hat in Elm ein Immobiliengeschäft aufgemacht und einen Viehhändler betrieblen. 1931 wanderte Manfred nach Amerika aus. Es paßte ihm auch, seine Eltern, die schon im KZ Buchenwald inhaftiert waren, freizubekommen und zu ihm nach Amerika zu bringen, wo die Eltern auch gestorben sind. „Gott sei Dank kann ich dort den Friedhof besuchen.“ 1982 kehrte er nach Deutschland zurück, vertrat jetzt in München. Er fühlt sich wohl in der Bundesrepublik. „Hier lebt sich einfach „amerikanisch“, sagt der wirtshaus Mann. Zwischen den Grabsteinen ist er aber plötzlich: Ich bin plötzlich für jeden, der nur eines mancherlichen Tages gestorben ist. Ich bin Buttenhausen und er wie ein Fremder. In die

haben doch früher in Buttenhausen Christen und Juden Haus an Haus gewohnt, waren gute Nachbarn. Wie eng sie beisammen wohnten in dem Ort an der Lauter zeigt eine Karte, die zusammen mit vielen Dokumenten der jüdischen Gemeinde in einer kleinen Ausstellung in einem Nebenbau des Landheims seit dem 2. Juli zu sehen ist. Zusammengestellt hat sie wieder der Walter Ott unter dem Titel „Ein Ort und seine Geschichte“.

Fotos aus jüdischen Familienalben sind zu sehen: Der Viehhändler Marx führt mit Frau und Kindern vor seinem Haus vor und grüßt stolz vom Kutscherbock. Eine Weihnachtstafel aus dem Jahr 1923 ist festgehalten, bei der Rosi Rothschild Spielkarten gezogen ist. Vergilbte Bilder aus der Bernheimerschen Realschule sind zu betrachten, in der Christen und Juden gleichmaßen vom Ratskammer Berlinger unterrichtet worden sind.

Dokumente helfen fern, daß der in München lebende HIL-Kamerade Kommerzienrat Lehmann Bernheimer, ein Buttenhausener, der Gemeinde sein Grundstück in Buttenhausen vermachte. Dort sollte ein Park und eine Realschule auf seine Kosten errichtet werden. Da zu errichtete Bernheimer 189.000 Reichsmark.

Da haben nun die Buttenhausener Kinder, Christen wie Juden, auf Kosten des Lehmann Bernheimer seit der Einweihung der Realschule im Jahr 1903 der Schreier und Lachen gelohnt. Die Gemeinde hat Bernheimer, der auch HIL-Bedürftige, ob sie nun Juden oder Christen waren, mit Geld unterstützt, nach im Jahr 1903 zum Ehrenbürger gemacht.

Deshalb war den Christen von Buttenhausen auch nicht verwunderlich, wie halb seit 1935 die jüdischen Nachbarn plötzlich nicht mehr gefragt werden sollten und es später auch verboten war, den Buttenhausener jüdischen Gläubigen, der bald den neuen Stern tragen mußten, Essen und Kleidung zuzubereiten.

Ein Brief des Reichsstatthalterhauptmannes von Elm an das örtliche Kreispolizeiamt vom 14. Oktober 1941 schaffte endgültig Mordlust. Es steht dann auf dem Weg, den man über Elm eintritt in seiner Ausstellung zeigt.

... was hier in der letzten Zeit bekannt geworden ist, verurteilen deutsche Parteipersonen auch wie vor jüdische Angehörige nach dem zu Juden und zehren an dem Ort

in auffälliger Weise in der Öffentlichkeit. Da die betreffenden Deutschblütigen auch heute noch den elementarsten Grundbegriffen des Nationalsozialismus verständnislos gegenüberstehen und ihr Verhalten als Mißachtung der staatlichen Maßnahmen anzusehen ist, ordne ich an, daß der deutschblütige Teil dieser Personen in Schutzhaft zu nehmen ist, in schwerwiegender Fällen bis zur Dauer von drei Monaten in ein KZ - Stufe 1 - einzuliefern ist. Der jüdische Teil ist bis auf weiteres unter Einweisung in ein KZ in Schutzhaft zu nehmen...“ Nun kamte die Juden besser keiner mehr.

Hatte noch bei einem ersten Brandanschlag auf die Synagoge der Bürgermeister den Revolver gegen die SA-Truppe aus Goppingen gezogen, die aus Buttenhausener jüdische Heiligum Feuer legten, hatte die Feuerwehr noch gelächelt, so rührte sich keine Hand mehr, als am 9. November 1938 die Synagoge endgültig in Flammen aufging.

Als im November und Dezember 1941 die letzten Buttenhausener Juden mit ein paar ermseligen Bündeln in die grauen Lastwagen Hietoren mußten, die sie in Richtung Osten karnten, beobachteten die Buttenhausener Christen haben vorgezogenen Gardien, was ihnen Nachbarn geschah.

### Fahrt in den Tod

Die wußten, daß sie in den Tod führen, in die Konzentrationslager lebten, nach Auschwitz, nach Theresienstadt, nach Biala. Walter Ott hat vom Bundesarchiv Koblentz eine Liste besorgt, die genau über den Verbleib der Buttenhausener Juden Aufschluß gibt. Der Computerausdruck bildet einer Waren-Aufstellung. 116 Namen sind aufgeführt, als Todesjahr wird zwischen 1942 und 1943 genannt. Hinter vielen Namen steht auch nur der Verbleib „unbekannt“. Sucht jüdische Bürger Buttenhausens haben sich der Botschaft durch Freud entzogen. Darunter die Geschwister Rosa und Sophie Levi.

In München haben sie heruntergeklopft, daß sie nicht in freier Luft leben können sein wollen und haben Töchter „gerettet“, sagt Walter Ott. Inzwischen hat man diese letzten Buttenhausener Juden dann auf dem jüdischen Friedhof in Elm beigesetzt. Walter Ott hat ihre Namen in die neuen Familienscheine geschrieben. Wie sie in diesem Feld in einem jüdischen Friedhof begraben sind.